

Mit chinesischen Augen

Autor(en): **Hildebrand, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit chinesischen Augen

Von Rudolf Hildebrand

Dieser Aufsatz ist die Frucht ausgedehnter Gespräche mit Chinesen von hoher Bildung und Intelligenz, die alle mit der Kultur des Westens wohlvertraut sind.

Die chinesischen Wirren sind dem Fremden so unverständlich, weil er die politischen Zustände in China nach Ursachen und Zusammenhang nicht versteht. Er versteht jene Zustände nicht, weil sie in der übrigen Welt keine Parallele haben. Ihre Einzigartigkeit als Gesamterscheinung besteht in der Knechtung eines 400 Millionen-Volkes von höchster Kultur und stärkstem Gemeingefühl durch überseeische Mächte, deren Kultur noch neu und instabil ist, und die untereinander in ewigem Streite liegen. Wir sehen in China fremde Konzessionen in allen Vertragshäfen, Zollkontrolle durch Ausländer, Exterritorialität fremder Niederlassungen.

Europäische Einmischung begann 1840 mit dem schmachvollen Opiumkriege. China wurde gezwungen, Opiumeinfuhr aus Indien zu dulden zum Vorteil der englischen Krämer. Nachdem Europa einmal Blut geleckt hatte, nahmen die Erpressungen kein Ende. China, unendlich friedliebend, Blutvergießen verabscheuend und militärisch machtlos, sah seine Hoheitsrechte und seinen Besitz fremder Machtsucht und Geldgier preisgegeben. Die sogenannten Verträge waren aufgezwungene Diktate. Sie zielten alle auf kommerzielle Vorrechte fremder Mächte und auf Auslieferung strategischer Punkte – was nichts anderes besagen will als räuberische Erpressung. Die bestgelegenen Städte wurden ausgewählt für fremde Konzessionen; d. h. Stadtteile oder ganze Städte wurden in Beschlag genommen. Dort lebten Angehörige fremder Völker in völliger Unabhängigkeit von den chinesischen Behörden. In den Vertragshäfen war der ausländische Gerichtshof zuständig selbst für Litigationen zwischen Chinesen und Fremden. Alle Zolleinnahmen wanderten in die Taschen der Fremden.

80 Jahre lang haben 400 Millionen Chinesen das Joch getragen. Jetzt beginnt ihr Nationalgefühl zu erwachen. Nicht ihr Kultureinheitsbewußtsein (das ist immer vorhanden gewesen), sondern ihr Nationalgefühl im englisch-amerikanischen Sinne. Eine tiefe Tragik liegt in

dem Umstande, daß China seine Befreiung nur erreichen kann durch Annahme eines solchen westlichen « Ideals ». Weltliches Machtstreben und Kommerzialisismus waren bisher tief unter der Würde eines Volkes, das unter dem geistigen Einflusse Laotsees, Konfutses und Gautamas stand.

Doch dies ist Chinas eigener Schmerz und eigenes Problem. Im übrigen: welches Recht haben England und Amerika, sich zu beklagen oder auch nur zu wundern? Man denke sich entsprechende Zustände in Amerika, dem selbsternannten, selbstgesalbten Vorkämpfer für Weltfrieden. Annahme: Japan sendet Panzerschiffe und Truppen und eignet sich auserlesene Distrikte in New York, Boston usw. an. Japaner leben dort unter japanischer Flagge mit japanischer Verwaltung und Gerichtsbarkeit. Mit überlegener Kriegsmacht zwingen sie den Amerikanern ihre Ausbeutungspläne auf, füllen ihre Taschen mit amerikanischen Staatseinkünften und tun überhaupt mit dem amerikanischen Volke nach ihrem süßen Willen – alles im Vertrauen auf ihre militärische Überlegenheit und stets bereit zum Blutvergießen. Ist es nötig, das Bild weiter auszumalen?

Soviel für eine lehrreiche Phantasie. Jetzt zu einer Tatsache. In all den neuerlichen Unruhen (d. h. seit Dezember letzten Jahres) hat nicht ein einziger Ausländer sein Leben eingebüßt. Dies wird der europäische Leser kaum für möglich halten. Ich selbst äußerte sofort meine Zweifel, als der Punkt zur Besprechung kam. Doch habe ich mich überzeugen lassen. Natürlich durch mehr oder weniger persönliche Gründe; und deshalb will ich den Punkt nicht pressen. Nehmen wir aber auch an, daß 20 oder selbst 50 Ausländer die Gier ihrer Politiker mit dem Leben bezahlt haben, so ist die Zahl der von fremden Maschinengewehren und Schiffsgeschützen getöteten Chinesen (Männer, Frauen und Kinder) allein in der einen zerstörten Stadt Wanshien 200- bis 500mal so groß. Über das ganze Weh, welches die blutigierigen Waffen der frommen, selbstgerechten Missionäre sendenden, demokratischen Angelsachsen über China gebracht haben, wollen wir lieber nicht spekulieren. Das Mißverhältnis der Opfer auf beiden Seiten ist angesichts der zahlenmäßigen Überlegenheit der Chinesen nicht durch fremde Waffenüberlegenheit zu erklären, sondern nur durch die Überlegenheit der « Heiden » an Selbstbeherrschung, Geduld, Friedfertigkeit, Menschenfreundlichkeit, Gewaltverachtung und anderen christlichen Tugenden.

Je mehr Truppen die fremden Mächte senden, desto schneller wird jene Geduld ihr Ende erreichen. Die chinesische Seele läßt sich nicht leicht

zur Gewalttätigkeit hinreißen; aber Massenpsychologie ist Massenpsychologie für Rinderherden wie für Menschen. Der wahrhaft zivilisierte Mensch – der Chinese im scharfen Gegensatz zum Amerikaner – ist der Massenbeeinflussung weniger zugänglich. Aber die Bestie schlummert in jedem animal.

Gewalt kann den Geist eines Volkes nicht brechen. Beispiele: die Niederlagen von 1871 und 1918. Wo immer der Geist eines Volkes unterlegen ist, da sind andere Faktoren neben der Gewalt am Werke gewesen. Beispiele: die Romanisierung der Gallier, die Amerikanisierung der Filipinos.

Von einem anderen Planeten aus gesehen, mag die Menschheit mit ihrem Glauben an ihre eigene Vorzüglichkeit recht lächerlich erscheinen. So lächerlich sind die «zivilisierten» Völker Europas – und dann a fortiori Amerika – dem Chinesenvolke während des Weltkrieges erschienen. China hatte einst große Achtung vor dem erstaunlichen Fortschritt der Westlichen in Technik und Industrie. China dachte: Anders, aber gleichwertig. Diese Achtung liegt jetzt völlig versenkt (und vielleicht schon ertrunken) in dem Meere der Verachtung, die China fühlt, nachdem ihm die Hohlheit und Sinnlosigkeit abendländischer Zivilisation so drastisch vor Augen geführt worden ist.

Chinas frühere Haltung läßt sich mit anderen Worten so ausdrücken: Wir verstehen zwar nicht recht, wie es möglich ist. Aber schließlich sind doch diese fremden Ausbeuter Vertreter berühmter Kulturvölker. Vielleicht sind es gerade die Schlechtesten, die nach China kommen. Auch müssen wir die andersartige Psychologie des Westens in Rechnung ziehen. – Die Chinesen glaubten trotz aller üblen Erfahrungen an die wesentliche Aufrichtigkeit der von Frieden und Segen triefenden angelsächsischen Proklamationen. – Heute ist die Haltung anders. China beginnt zu glauben, daß die fremden Krieger, Händler und Prediger brutale und heuchlerische Barbaren sind. China weiß jetzt, daß etwas gründlich faul sein muß in dem sozialen und politischen Aufbau des Westens. Und das wissen ja auch alle Denker im heutigen Frankreich, Deutschland, England und selbst Amerika. Wenn die Zivilisation des Westens nicht überhaupt eine farcenhafte Mißgeburt ist, so ist sie jedenfalls eine Zivilisation, die noch in den Kinderschuhen steckt und noch nicht ihr Gleichgewicht gefunden hat.

Wenn ihr einen gutmütigen Hund quält, bis er wütend wird, und ihn dann bestraft, weil er wütend wird, wem soll man euch vergleichen? Wenn ihr nicht Barbaren seid, seid ihr Kinder.

Japan, politisch klug und unter der Leitung intelligenter Staatsmänner, fängt an, vorsichtig und sogar höflich zu werden. England, sonst nicht so einfältig, ist noch vom alten Dünkel geblendet. Es verkennt die Zeichen der Zeit und schickt mehr und mehr Truppen, den gutmütigen Hund zu reizen. Ebenso natürlich Amerika, wie es nicht anders zu erwarten ist von einem Lande, das von Demagogen beherrscht wird.

Der gutmütige Hund ist zugleich ein riesengroßer und starker Hund. Sollte das einseitige Morden je zweiseitig werden, wird es Chinas Schuld sein? Kann es Chinas Schuld sein?

Das Christentum steht vor dem Richterstuhle der menschlichen Menschheit. Was für Assoziationen weckt das Wort Christentum im chinesischen Gemüte? Opiumkrieg, 80 Jahre der Ausbeutung, Weltkrieg, Bombardierung wehrloser, dicht bevölkerter Städte. Könnte es nach allen Gesetzen der Psychologie anders sein? Und dennoch ist es nicht wahr, daß China antichristlich gestimmt ist! China hat nichts gegen das Christentum als Religion. Das Volk, in welchem Tarismus, Buddhismus und Konfuzionismus seit so vielen Jahrhunderten friedlich zusammenbestehen, hat überhaupt nicht den Begriff religiöser Intoleranz. Weit entfernt, das Christentum zu bekämpfen, möchten die Chinesen von Herzen gern ihre kaukasischen Brüder zum wahren Christentum, zum Christentum der Bergpredigt bekehrt sehen.

Es ist ebenfalls nicht wahr, daß der Geist des Bolschewismus irgendetwas mit den chinesischen Unruhen zu tun habe. Rußlands Zurückhaltung wird geschätzt, Rußlands Hilfe mag willkommen sein; Kommunismus aber findet keinen Boden in einem Volke, welchem Achtung für Leben, Privateigentum, Individualität, für alte Überlieferungen und Familienpflichten seit Jahrtausenden im Blute liegt.

Unrichtig ist auch die Annahme, daß die Chinesen schlechthin fremdenfeindlich gesinnt seien. Rassendünkel liegt ihnen ganz fern. Obwohl die Chinesen den Westen nunmehr für unkultiviert halten, so doch noch nicht für kulturunfähig. China weiß wohl zu unterscheiden zwischen Freunden und Feinden. Der Boykott in den großen Städten hat sich ausschließlich gegen Engländer und Amerikaner, anfangs auch gegen Japaner, gerichtet. Ein Schweizer oder Deutscher könnte sich in China gewiß nicht beklagen über Mangel an Höflichkeit, Gastfreundlichkeit und Hilfsbereitschaft.

Bei all dem Wirrwarr bezüglich praktischer Machtfragen sind sich die Chinesen über ihre wesentlichen Ziele einig. Sie sind sich ihrer

Kulturgemeinschaft durchaus bewußt. Alle sind sich einig, daß politische Einheit folgen muß. Der Bürgerkrieg wird nicht enden, bevor dieses Ziel so oder so erreicht sein wird. Alle sind sich ferner einig, daß China von fremder Einmischung in seine Rechte befreit werden muß. Auch dieses Ziel wird sicher erreicht werden. Denn zum ersten Male steht die Intelligenz an der Spitze der Freiheitsbewegung. Nirgendwo steht Bildung und Kultur in so hoher Achtung wie in China – durchaus im Gegensatze zu Amerika.